

# Die Zeit danach

## Reflexionen zur Situation srilankischer Frauen nach dem Tsunami 2004

Helga Neumayer

**Die Killerwellen des Tsunami trafen von Sri Lankas Küstenvolk speziell Frauen und Kinder. Die Autorin, die sich zum Zeitpunkt der Katastrophe in Südasiens aufhielt, schreibt über die Auswirkungen des Desasters speziell auf srilankische Textilarbeiterinnen.**

Der Tsunami vom 26. Dezember des Vorjahres legte mit seiner ganzen geballten Energie Machtverhältnisse bloß, die lange vorher festgelegt wurden. In Sri Lanka brachen die Flutwellen zwischen 8.27 und 10.30 Uhr vormittags vollkommen überraschend und erbarmungslos über das srilankische Fischervolk an der Küste herein und nahmen dabei vor allem Frauen und Kinder in die Meerestiefen mit sich. Kinder, weil sie am Sonntag vormittag am Strand zu spielen pflegen, und Frauen, weil diese in und um ihre nahe am Strand stehenden Häuser tätig waren und aus verschiedenen Gründen – z.B. durch Hausarbeit, Beaufsichtigen von Kindern oder durch fortgeschrittene Schwangerschaft – nicht die gleiche Mobilität wie Männer haben.

### Angegriffene Aktionsfähigkeit

An der Ost- und Nordostküste des Landes kommt noch hinzu, dass diese Gegenden ohnehin schon vom 20-jährigen Bürgerkrieg zwischen der tamilischen und der singhalesischen Volkgruppe demoralisiert wurden. Eine Unmenge Energie und Geld floss in Militärausgaben, die bei der wirtschaftlichen und der sozialen Entwicklung der Region und des ganzen Landes fehlten. Schwelende bewaffnete Konflikte und gekürzte Sozialbudgets gehen immer vor allem auf Kosten von Frauen und Mädchen.

Ihre soziale, physische und psychische Integrität ist angegriffen und wirkt sich dementsprechend auf ihre Aktionsfähigkeit in Krisenzeiten aus.

Dementsprechend schwach war die Position von Frauen in den Zeiten nach der Katastrophe, als staatliche und regionale Organe als Autorität ausfielen – denn alle hatten sich auf die eine oder andere Weise vor den Überschwemmungen und dem Schock zu retten – und das Kommando von jenen übernommen wurde, die eben gewohnt sind, Leute anzuführen. Viele Flüchtlingslager bildeten sich in religiösen Stätten wie Kirchen, Tempeln, Moscheen.

Wir alle wissen, dass dort auch vorher Frauen nicht die Macht innehatten. Dazu kamen jene, die die Schwäche der Menschen – und speziell der Frauen und Kinder – in diesem Moment ausnutzten und vergewaltigten, mit Kindern handelten und plünderten.

### Alte neue Forderungen

Ob sich in einer Katastrophensituation spezielle Frauengruppen bilden, die ihre Anliegen formulieren und Partizipation am Verwalten der Ressourcen einfordern und auch ausüben, hängt vom Grad der Organisierung und politischen Bewusstwerdung vor der Katastrophe ab.

In Zusammenhang mit der Tsunami-Katastrophenberichterstattung schlachteten Mainstreammedien die Übergriffe gegen unbegleitete Kinder und gegen Frauen aus, während srilankische Frauenorganisationen sich bemühten, darauf hinzuweisen, dass man Frauen in die Koordination von Lagern führend einbinden müsse, dass alle unbegleiteten Kinder registriert werden und Familienangehörige gesucht werden müssen, dass Ressourcenverteilung gendgerecht abgewickelt werden müsse und dass auf



In Kalkudah an Sri Lankas Ostküste hat es auch Landminen verschwemmt

die besonderen Bedürfnisse von Frauen und Mädchen speziell eingegangen werden müsse. Katastrophenhilfsorganisationen aller Welt wissen von diesen Forderungen seit langem.

### Angeknackste Textilindustrie

Auch im Fall der srilankischen Textilarbeiterinnen hängt deren ökonomisches Schicksal von Entscheidungen lange vor der Naturkatastrophe ab. Die Textilfabriken, die zollfrei für den Weltmarkt produzieren, liegen zwar oft in Hafennähe, aber eher landeinwärts, sodass sie von den Fluten verschont blieben. Am 26. Dezember befanden sich die weit über 100.000 Textilarbeiterinnen auf ihrem jährlichen zweiwöchigen Urlaub, denn zu dieser Zeit war der Textilmart für den westlichen Weihnachtsmarkt vorüber und viele der jungen Frauen befanden sich bei ihren Familien im Landesinneren der Insel. Diese Tatsache ist die Ursache, dass unter den Textilarbeiterinnen eher weniger Todesopfer zu finden sind als bei den direkt am Meer liegenden Fischergemeinden. Dennoch ist diese Katastrophe aber ein schwerer Rückschlag für den Kampf der Arbeiterinnen um den Textilstandort Sri Lanka und eine geregelte Übergangslösung für die Zeit nach dem Auslaufen des Multifaserabkommens am 1. Jänner des Jahres, das die Chancen vieler Entwicklungsländer – und eben besonders von Sri Lanka – durch den Welthandel schlagartig verschlechtert. Es ist zu erwarten, dass in kürzester Frist weltweit die Masse aller Textilien vor allem in China und in Indien hergestellt wird.

### Hauptexportgut Kleidung

Für Sri Lanka, wo Textilien und Bekleidung 70% aller Exporte ausmachen, war die Entwicklung nach der Abschaffung der europäischen und US-amerikanischen Importquoten vorhersehbar. Deshalb lancierte die Gewerkschaftsbewegung FTZWU (Free Trade Zone Workers Union) in den Monaten vor Auslaufen des Abkommens eine Kampagne zur Sicherung des Textilstandortes und für einen geregelten Übergang für Arbeitslose durch Umschulungen und durch Abfertigungsforderungen.

Die Chancen für eine erfolgreiche Einigung auf ein Maßnahmenpaket zwischen Regierung, Unternehmern und Gewerkschaft schienen vor dem Tsunami in Sicht. Die Katastrophe machte aber die Hoffnung vorerst zunichte. Im Moment hätten die Arbeiterinnen – so der Generalsekretär der Gewerkschaftsbewegung Antony Marcus – keine freie Energie für eine politi-

sche Kampagne. Viele haben ihre Unterkünfte an der Küste verloren und viele müssten sich um ihre von der Flut betroffenen Familien kümmern. Und Regierung und Unternehmer würden eine politische Kampagne zugunsten von Arbeitsrechten mit dem Hinweis ablehnen, dass im Moment Energien für die Katastrophenhilfe und den Wiederaufbau der touristischen Infrastruktur gebraucht werden. So werde das Abdriften der Textilindustrie stillschweigend hingenommen.

### Solidarität überall

Tatsächlich waren aber die Textilgewerkschafterinnen unter den ersten, die sofort nach der Katastrophe eine Solidaritätssammlung ins Leben gerufen haben und viele Arbeiterinnen gaben bereitwillig einen ganzen Tageslohn. Langfristig möchte die Gewerkschaft beim Wiederaufbau von 50 Häusern von betroffenen Familien helfen. (Auch überall sonst waren im ganzen Land die Menschen aller sozialer Klassen sehr solidarisch mit den betroffenen Küstengemeinden. Und es waren besonders Frauen, die in Tempeln, Kirchen, Einkaufszentren und anderen Institutionen Hilfsgüter und Geld für den Katastropheneinsatz sammelten.)

### Angst um den Arbeitsplatz

14 Tage nach der Katastrophe traf ich mich mit einer Runde Arbeiterinnen aus einer der größten Freihandelsproduktionsstätten des Landes mit über 60.000 Arbeiterinnen nahe dem Flughafen von Colombo. Im *Women's Centre* von Seeduwa informieren mich zehn junge Frauen über ihre Situation als Werk tätige in der Textilindustrie. Die jungen Frauen kommen durchwegs aus dem Landesinneren. Sie sprechen kein Englisch, weil sie – wie sie selbst sagen – keine Zeit für Fortbildung haben. Sie sind zu dritt, viert oder fünft in kleinen Zimmern von *Boarding Houses* untergebracht, wo sie selbst kochen und eine sehr hohe Miete zu zahlen haben. Eines der größten Probleme sind die geringen Löhne. Ohne Überstunden und Sonntagsarbeit haben sie nicht genug zum Überleben, zumal auch die Familien am Land auf einen regelmäßigen Beitrag warten. Die Frauen befürchten weiters den Verlust ihres Arbeitsplatzes nach dem Auslaufen des Multifaserabkommens.

### Realistische Zukunftsperspektive?

Da viele der jungen Arbeiterinnen aus kleinbäuerlichen Verhältnissen kommen, frage ich sie, ob sie andere Arbeitsmöglichkeiten als Fabrikarbeit in Betracht ziehen. Aber niemand will hier in die Landwirtschaft zurück. Kunstdünger, Saatgut und landwirtschaftliche Geräte sind zu teuer, um von den Erträgen gut überleben zu können. Für andere Aus- und Weiterbildungen hatten sie nie Zeit. So bliebe als Alternative zur Fabrikarbeit nur der informelle Sektor, z.B. der Straßenverkauf oder die Migration. Tatsächlich arbeiten viele srilankische Frauen aller Altersgruppen für einige Jahre als Hausangestellte in den Golfstaaten oder in Saudi Arabien, wohin sie von Agenturen vermittelt werden. Und so herrscht unter dieser Gruppe ein Tenor: Sie möchten Textilarbeiterinnen bleiben und ihren Arbeitsplatz gesichert wissen.

#### Lesetipp:

Malalgoda Ariyabandu, Madhavi; Wickramasinghe, Maithree: Gender Dimensions in Disaster Management: A Guide for South Asia (Colombo 2003).

